

Von der Anthropologie zur Sozialethik – und wieder zurück

Bernhard Laux

Die Exegese biblischer Schöpfungserzählungen sowie die systematisierenden Reflexionen zum jüdisch-christlichen Verständnis des Menschen haben zu Einsichten geführt, die unübersehbar ethische Implikationen haben. Insofern drängen die gewonnenen Einsichten geradezu nach einer ethischen Weiterführung. Trotzdem gibt es auch gute Gründe, diesem Impuls nicht direkt nachzugeben und die Linie eines fließenden Übergangs von der Anthropologie zur Ethik zunächst zu unterbrechen. Deshalb soll im ersten Kapitel zunächst einmal die zwischen „Indikativ“ und „Imperativ“ ausgespannte Doppelnatur der Anthropologie – zumal einer theologischen – reflektiert werden. Der Anthropologie kommt einerseits für die Ethik außerordentliche Bedeutung zu, andererseits kann Ethik doch nicht umstandslos auf Anthropologie gegründet werden. Im zweiten Kapitel werden dann wesentliche Aspekte der Deutung des Menschen im jüdisch-christlichen Gottesglauben in ihrer ethischen Bedeutsamkeit erschlossen. Das dritte Kapitel setzt sich exemplarisch mit zwei zeitgenössischen Anthropologien auseinander, die beide Sinn und Möglichkeit von Ethik in Frage stellen.

I. Das Verhältnis von Anthropologie und Ethik

Wenn in der Anthropologie – ganz vereinfacht gesprochen – die Frage ansteht, was der Mensch ist, so scheinen damit zunächst einmal beschreibende, deskriptive Aussagen angezielt. Berücksichtigt man, dass in diese Beschreibung auch einfließen muss, was der Mensch kann, so weitet sich die Fragestellung. Wenn nämlich in anthropologischer Reflexion zum Ausdruck kommt, dass der Mensch das „nicht festgestellte Tier“ (Friedrich Nietzsche) ist, wird erkennbar, dass er sich nicht nur selbst gestalten und festlegen *kann*, sondern dass er dies *muss*. Es stellt sich die Frage, wie dieser offene Raum der Selbstgestaltung – des eigenen und des gemeinsamen Lebens – Struktur gewinnen kann und was der Mensch als gestaltendes Wesen nicht nur machen *kann*, sondern machen *soll*. Diese jetzt bereits normative Frage ist einerseits mit der Anthropologie verbunden, weil das Sollen mit dem Können verknüpft ist. Anthropologie erschließt die moralischen Bedingungen und Möglichkeiten des Menschen und kann doch die inhaltliche Ausgestaltung des eröffneten Raumes der Moral nicht deduzieren. Diese ist aufgegeben. Gerade indem die Anthropologie aufweist, dass der Mensch nicht vollständig natural festgelegt ist, begrenzt sie damit ihren eigenen Zuständigkeitsbereich und lässt Platz für eine eigenständige Ethik.

Die ethische Reichweite der Anthropologie hängt aber auch von der Art der Anthropologie ab. Einerseits ist eine Anthropologie, die beansprucht, den Menschen im Ganzen zu reflektieren – und das ist nicht möglich, ohne ihn im Ganzen der Welt zu reflektieren –, auch in der Lage, mehr über das dem Menschen entsprechende Handeln zu formulieren als begrenzte Anthropologien, die den Menschen nur aus der Perspektive einer bestimmten Wissenschaft oder im Kontext bestimmter Handlungsbereiche zu erfassen suchen. In diesem Sinn ist die jüdisch-christliche Anthropologie von weitaus größerer Handlungsorientierung

als beispielsweise eine biologische Anthropologie, die beschreibt, was der Mensch seiner evolutionären Anlage nach ist. Andererseits sind umfassende Anthropologien nicht empirisch zu gewinnen, sondern enthalten einen weltanschaulichen bzw. religiösen Überschuss. Aus diesem Grund sind sie in modernen, pluralistischen Gesellschaften notorisch strittig. Deshalb sind umfassende Anthropologien zwar für die Ausgestaltung der Ethik in Überzeugungsgemeinschaften von großer Bedeutung und Relevanz, vermögen das Handeln in den gemeinsamen Angelegenheiten moderner Gesellschaften und die verbindlichen politischen Entscheidungen sowie die Rechtssetzung aber nicht ohne weiteres zu orientieren.

Um das Verhältnis von Anthropologie und Ethik mit zureichender Differenzierungsfähigkeit beschreiben zu können, ist es notwendig, in die Ethik selbst Unterscheidungen einzutragen: die Unterscheidung von Fragen des guten Lebens (I.1) und der Gerechtigkeit (I.2). Weiterhin ist es erforderlich, das Verhältnis von Fragen der Gerechtigkeit und des guten Lebens zueinander zu bestimmen. (I.3) Aus diesen Überlegungen ergeben sich nicht nur Einsichten in Bedeutsamkeit der Anthropologie für die Ethik, sondern auch Perspektiven aus der Ethik für die Anthropologie und die Theologie. (I.4)

I. Das Verhältnis von Anthropologie und Ethik

1. Das Menschenbild und die Frage nach dem guten Leben

- a) Die einzelne Entscheidung und das ganze Leben
- b) Der Einzelne und das Leben der Anderen
- c) Das Leben und sein Horizont
- d) Ein gutes Leben und die ihm entsprechenden Argumente

2. Die Vielfalt von Menschenbildern und die Frage der Gerechtigkeit

- a) Grundintention der Gerechtigkeit
- b) Kommunikation als Perspektivwechsel
- c) Universalistische Perspektive

3. Das Verhältnis von Fragen des guten Lebens und der Gerechtigkeit

4. Die Rückwirkung der Ethik auf die Anthropologie: Sensibilität für die Anderen

II. Ethische Perspektiven theologischer Anthropologie

1. Geschöpflichkeit

- a) Der Mensch – von Bedeutung
- b) Der Mensch – von Gott geschaffen, von Menschen gezeugt

2. Gottesbildlichkeit

- a) Berufen zum Repräsentanten Gottes – Mensch und außermenschliche Schöpfung
- b) Eingesetzt in Gleichheit – Würde des Menschen und Schutz seiner Rechte
- c) Befähigt zur ethischen Unterscheidung – Verantwortung und Schuld
- d) Aufgerufen zur ethischen Praxis
- e) „Gnadenlosen Folgen“ ausgeliefert? – Biblisches Menschen- und Weltbild und okzidentale Rationalität

3. Gemeinschaftlichkeit

- a) Beziehung der Geschlechter
- b) Zusammenhang der Generationen
- c) Geflecht der Gesellschaft
- d) Strukturen der Sünde

III. Herausforderungen der theologischen Anthropologie durch andere Menschenbilder

1. Kein Geist, keine Freiheit – die Herausforderung des naturalistischen Menschenbildes

- a) „Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen“
- b) Kein Geist, keine Freiheit – auch nicht in der Hirnforschung? Kritik der naturalistischen Position

2. Keine Liebe, keine Verantwortung – die Herausforderung des ökonomistischen Menschenbildes

- a) Selbstorientierter Nutzenmaximierer: Merkmale des „homo oeconomicus“
- b) Der wahre und ganze Mensch? Status des Modells „homo oeconomicus“
- c) Der Mensch – ein Objekt des Menschen? Kritik des „homo oeconomicus“

IV. Resümee